



Vor Ort

Sich orientieren



Meilensteine ...

Übergänge: Vom Kindergarten in die Schule

Der Übergang vom Kindergarten in die Schule ist ein Meilenstein in der Entwicklung der Kinder. Für die betreffenden Kinder ist dies der Beginn eines neuen Lebensabschnittes. Dies stellt für die Erzieherinnen und Erzieher in Elternhaus, Kindergarten und Schule eine große Herausforderung dar. In dieser Situation bedürfen die Kinder durchdachter Begleitung und überlegter Unterstützung.

Deshalb ist es dem Kindergarten und der Grundschule Waidbruck ein großes Anliegen, eine intensive Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten zu fördern. Bereits im Herbst 2006 einigten sich Kindergarten und Schule daher bei einer Aussprache, regelmäßige Treffen zu organisieren.



Gegenseitige Besuche, nicht nur zwischen Kindern

Die Schülerinnen und Schüler der ersten Klasse wurden in diesem Sinne bereits kurz nach Schulbeginn vom Kindergarten eingeladen, nochmals in ihre vertraute Umgebung zurückzukehren, um beim Spiel Zeit mit ihren Freunden verbringen zu können. Bald darauf folgte der Gegenbesuch, und die Kinder des Kindergartens kamen in die erste Klasse der Grundschule, wo sich alle bei Spielen, Singen und gemeinsamer Jause unterhalten konnten.

Im Januar wurden schließlich auch die Eltern zu einem Elterntreffen eingeladen. Sowohl die Kindergärtnerin als auch die Schulstellenleiterin informierten dabei über die Schulfähigkeit und Schulbereitschaft der einzelnen Kinder. Sie erläuterten die Vorbereitung auf die Einschulung und die Erwartungen der Schule. Die Eltern hatten die Möglichkeit, Fragen zu stellen, um eventuelle Unsicherheiten auszuräumen. Bei dieser Gelegenheit wurde ihnen die Zeitschrift „INFO-Spezial: Willkommen in der Schule“ überreicht. Im Rahmen des Treffens wurde schließlich auch auf das geplante Einschreibefest hingewiesen, zu welchem die einzuschreibenden Kinder sowie deren Eltern, aber auch die Führungskräfte des Kindergartens und der Grundschule, von den Schülerinnen und Schülern der ersten Klassen eingeladen wurden.

„Festliche“ Einschreibung mit Spiel und Spaß

Im Vordergrund des Einschreibefestes standen gemeinsame Spiele und Aktivitäten zwischen den Kindern und Erwachsenen, die Festigung der zwischenmenschlichen Beziehungen sowie das gegenseitige Kennenlernen. Kinder und Erwachsene wetteiferten bei einfachen Spielen; die gute Laune aller bezeugte den Spaß daran. Erst in einem zweiten Moment wurden die bürokratischen Angelegenheiten erledigt. Der Grundschuldirektor erläuterte den Eltern das Schulprogramm, woraufhin diese ihre Wünsche und Erwartungen bezüglich einer guten Schule äußern konnten. Es entwickelte sich ein sehr fruchtbares und offenes Gespräch. Das Einschreibefest wurde von allen Beteiligten eindeutig als pädagogisch wertvoll und gelungen bezeichnet.

Durch Aktionen dieser Art während des Schuljahres werden in den Kindern Vorfreude, Interesse, Motivation und Neugierde für diesen neuen Lebensabschnitt geweckt.

Franziska Gasser Blasbichler

Schulstellenleiterin an der Grundschule Waidbruck

Gerlinde Vikoler

Kindergärtnerin im Kindergarten Waidbruck



Integrative Berufsorientierung

Wahlpflichtfach im Rahmen von Unterstützernetzen

Die Mittelschule Schlanders führte im Wahlpflichtbereich ein Pilotprojekt zur integrativen Berufsorientierung für Schülerinnen und Schüler mit besonderen Bedürfnissen durch. Der Schwerpunkt war, die individuellen Kompetenzen und Fähigkeiten und die Berufswünsche der Schülerinnen und Schüler zu erarbeiten, um diese als Fundament für den zukünftigen Berufs- und Ausbildungsweg zu nutzen. Gemeinsam mit dem sozialen Umfeld der Schülerinnen und Schüler wurden innerhalb der individuellen Zukunftsplanung adäquate Umsetzungsmöglichkeiten diskutiert.

Der Übergang von der Mittelschule in eine Berufs- oder Oberschule ist ein entscheidender Schritt für die Schülerinnen und Schüler. Dieser soll nicht unüberlegt und orientierungslos erfolgen, da dabei die ersten Weichen für das zukünftige Berufsleben gestellt werden. Der Berufsorientierung kommt eine besondere Bedeutung zu, denn sie ist ein Prozess, der individuell verläuft und auf das Potenzial und die Wünsche der Schülerinnen und Schüler eingehen muss. Dafür braucht es genügend Zeit und Geduld. Die Schülerinnen und Schüler dürfen in ihren Bedürfnissen und Ansprüchen nicht bevormundet werden. Um dies zu gewährleisten, ist ein geeignetes Didaktik- und Methodenrepertoire notwendig. Die Schülerinnen und Schüler sollen den Mut entwickeln, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen und die dafür notwendigen Schritte einzuleiten.

Fähigkeiten und Stärken

Das Wahlpflichtfach „Integrative Berufsorientierung“ erstreckte sich auf zwei Blöcke, die jeweils einen besonderen Arbeitsschwerpunkt beinhalteten. Im ersten Block wurden die Fähigkeiten und Stärken der Schülerinnen und Schüler, ihre Berufswünsche und Vorlieben erarbeitet. In Form von Gruppenarbeit und selbstreflexiver Einzelarbeit wurden wesentliche Fragen diskutiert und mit intuitiv-

kreativen Methoden spezifische Themenstellungen entwickelt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhielten dadurch die Möglichkeit, sich auf vielfältige Weise mit der Materie auseinanderzusetzen. Die Ergebnisse dieser Arbeitsphase bildeten die Grundlage für den zweiten Schwerpunkt, eine persönliche Zukunftsplanung im Rahmen individueller Unterstützernetze.

Persönliche Zukunftsplanung

Persönliche Zukunftsplanungen sind ein methodischer Ansatz, der Ende der Achtzigerjahre in den USA unter dem Namen „Person centered planning“ entwickelt wurde. Es geht darum, gemeinsam mit anderen Personen über die Zukunft eines Menschen nachzudenken, seine Fähigkeiten und Stärken aus verschiedenen Perspektiven wahrzunehmen, sich Ziele zu stecken und diese gemeinsam und konkret umzusetzen.

Mit allen Schülern und Schülerinnen, die am Wahlpflichtfach teilgenommen haben, wurde eine zweistündige Zukunftsplanung durchgeführt. Diese Treffen fanden immer im Rahmen von Unterstützernetzen statt. Dabei setzten sich die (Pflege-)Eltern, die Vertreterinnen und Vertreter des psychologischen Dienstes, in bestimmten Fällen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Sozialdienste und der Sozialgenossenschaft Vinschgau, aber auch der Berufsberaterinnen und Berufsberater sowie die Integrationslehrpersonen an einem Tisch zusammen. Im Mittelpunkt standen immer die Schülerinnen und Schüler, die bei ihrer persönlichen Zukunftsplanung dabei waren.

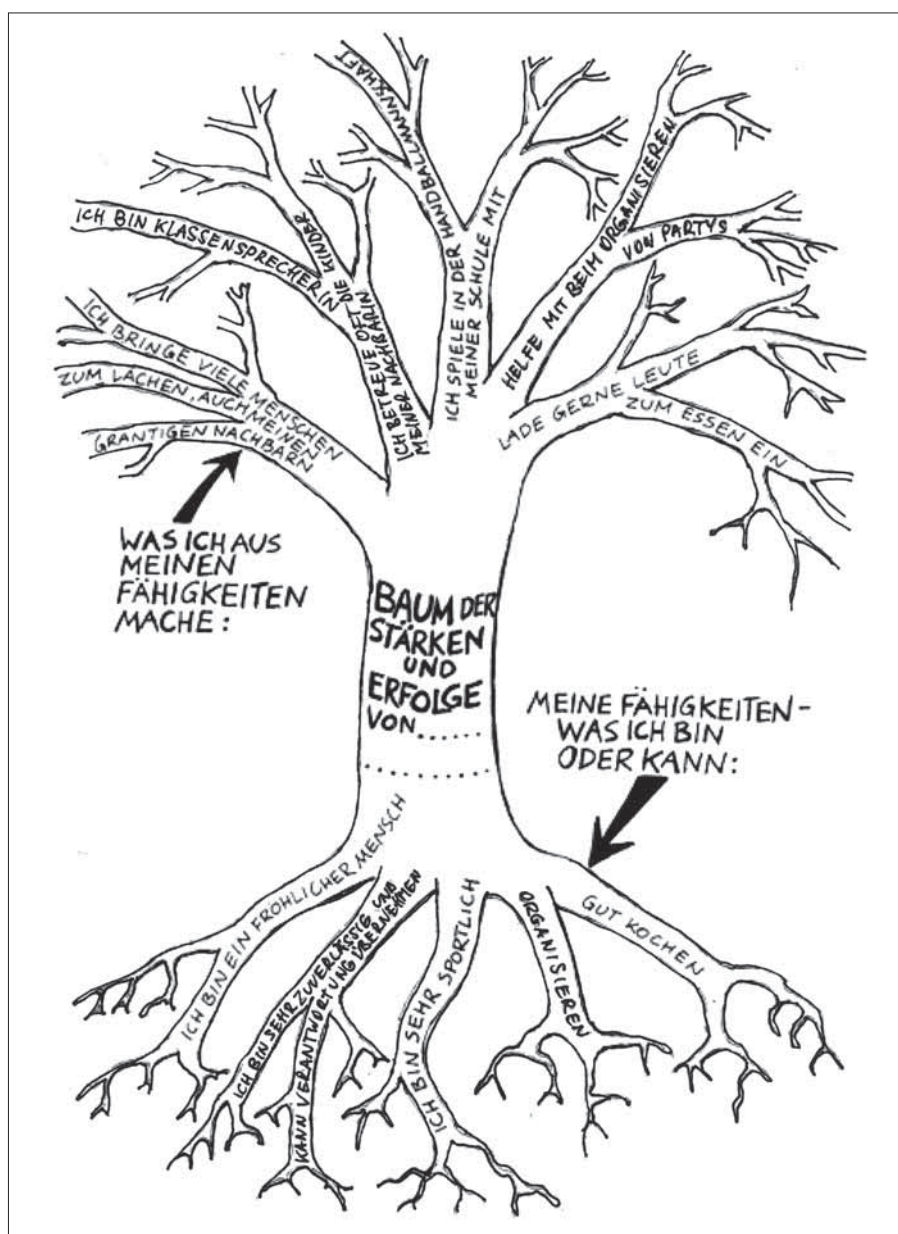
Aufgrund der individuellen Kompetenzen und Vorstellungen wurde im Unterstützernetz über adäquate Berufsbildungswege nachgedacht. Rahmenbedingungen, die am Arbeitsplatz und bei diversen Tätigkeiten von den Betroffenen benötigen werden, wurden definiert. In bestimmten Fällen mussten Alternativen zu herkömmlichen Berufswegen und Arbeitsmöglichkeiten entworfen werden. Das erste Planungstreffen sollte hauptsächlich eine Orientierungshilfe bieten, um gemeinsame Vorstellungen zu entwickeln und um den

Betroffenen die größtmögliche Unterstützung und Sicherheit für ihre ersten Schritte ins Berufsleben zu geben. Weitere Treffen im Unterstützerkreis wurden vereinbart, um laufende Herausforderungen gemeinsam anzugehen. Die Zukunftsplanung wurde von einem externen Moderator geleitet, der das notwendige Methodenrepertoire beisteuerte. Die wichtigsten Ergebnisse und Vereinbarungen der Zukunftsplanung wurden teilweise auch im funktionellen Entwicklungsprofil (FEP) aufgenommen.

Das Wahlpflichtfach „Integrative Berufsorientierung“ an der Mittelschule Schlanders hatte Pilotcharakter und so ist das Angebot sicher noch ausbaufähig. Zum einen könnte der Einbezug von Mitschülerinnen und Mitschülern, Freunden und Freundinnen, Bekannten und Vertreterinnen sowie Vertretern der Berufsschule in den Unterstützerkreis hilfreich sein, um das ehrenamtliche Engagement zu stärken. Zum anderen muss darüber nachgedacht werden, wie der Unterstützerkreis über einen längeren Zeitraum hinweg, von der Mittelschule über die Ausbildungszeit bis hin in die Arbeitswelt, aufrechterhalten werden kann. Denn der Unterstützerkreis bildet letztendlich das tragende soziale Netz für die jeweiligen Schülerinnen und Schüler.

Juliane Stocker

Koordinatorin für Integration am Schulsprengel Schlanders, Integrationslehrerin an der Mittelschule Schlanders



Leben & Lernen wie Könige

Sechs Jahre Computercamps auf Schloss Rechtenenthal

Als die 17 Schülerinnen und Schüler der ersten Klasse des Realgymnasiums Schlanders im Winter 2000 erstmals in die Fortbildungsakademie Schloss Rechtenenthal kamen, um sich während eines zweitägigen Computercamps intensiv mit Computerprogrammen wie Powerpoint, Publisher und Photoshop zu beschäftigen, staunten sie nicht schlecht, als sie den geräumigen, hellen, gut ausgestatteten Computerraum sahen.

Am Realgymnasium Schlanders, damals noch nicht umgebaut, herrschte noch die Computersteinzeit. Die Schule, die aus allen Nähten platzte, verfügte nur über einen einzigen Computerraum mit 17 Arbeitsplätzen für die rund 200 Schülerinnen und Schüler der insgesamt zehn Klassen. Der Raum war ständig und bereits Wochen im Voraus ausgebucht, zudem war er dunkel und düster und bot einen ebensolchen Ausblick: Von den Fenstern blickte man nämlich in einen zusammenfallenden, mit Spinnweben verhangenen Stadel. Die Computer, Maschinenungetüme, die ebenso überdimensional wie schwerfällig waren, wurden gerne mit Tieren verglichen: mit Elefanten aufgrund ihrer Behäbigkeit und ihrer dicken Monitore; ihrem Arbeitstempo verdankten sie den Beinamen Schnecken und da die Rechner so hoffnungslos veraltet waren, wurden sie auch als Dinosaurier bezeichnet, immer hoffend, dass sie bald aussterben und durch neue Maschinen ersetzt würden.

Erlebnis für Jugendliche und Lehrkräfte

Die zwei Tage auf Schloss Rechtenenthal in Tramin waren deshalb ein befreiendes und ermutigendes Computererlebnis sowohl für die Schülerinnen und Schüler als auch für Lehrkräfte. Unser Computerfachmann Patrik Tschenett aus Prad, der auch alle weiteren Computercamps in diesen sechs Jahren fachkundig, geschickt, erfolgreich und pädagogisch gewandt geführt hat, brachte uns bei diesem ersten Camp bei, wie man eine Schulzeitung gestaltet, wie Bilder und digitale Fotos bearbeitet sowie effektvolle und unterhaltsame Powerpoint-Präsentationen erstellt werden. Die Zeitung, von den Schülerinnen und Schülern

liebevoll „Der plappernde Papagei“ getauft, zeugt heute noch von der lockeren, angeregten Arbeitsatmosphäre, die bei diesem ersten Camp geherrscht hat.

Lernen, nicht nur für die Schule

Neben einer angenehmen Lern- und Arbeitsatmosphäre bietet der zweitägige (und zweinächtige!) Aufenthalt auf Schloss Rechtenenthal, der von der Raiffeisenkasse Schlanders gefördert wird, den Teenagern auch ein unvergessliches, geselliges Erlebnis: die Schülerinnen und Schüler der ersten Klassen, die ja aus den verschiedenen Dörfern des Vinschgaus kommen, können sich in dieser Zeit besser kennen lernen und ihre Sozialkompetenzen erweitern und unter Beweis stellen. Für viele Jugendliche sind diese Tage und Nächte in Rechtenenthal die ersten, die sie ohne ihre Eltern verbringen und somit etwas ganz Besonderes. Dass dieses „freie“ Lernen und „freie“ Leben noch dazu in einer fürstlichen Schlossumgebung stattfinden kann, in der die Teilnehmenden vom Hauspersonal umsorgt und bekocht, von den Begleitpersonen verwöhnt und von der Hausherrin, Frau Monika Oberhofer, wohlwollend und verständnisvoll betreut werden, verleiht dem Computercamp auf Schloss Rechtenenthal einen zusätzlichen Reiz.



Bewährtes wird beibehalten

Der Campablauf ist in diesen sechs Jahren stets gleich geblieben. Die Jugendlichen, die von zwei Lehrkräften der Schule begleitet und betreut werden, werden am Donnerstagnachmittag vom Referenten in das Computerthema eingeführt und mit den wichtigsten Grundlagen sowie den Anwendungsmöglichkeiten eines Computerprogramms vertraut gemacht. Nach dem Abendessen folgen Gemeinschaftsspiele und ab halb elf Uhr herrscht offizielle Bettruhe. Dass in den Zimmern aber oft bis in die tiefen Nachtstunden hinein lange, von lautem Lachen begleitete Gespräche geführt werden und besonders wichtige Informationen auch um zwei Uhr morgens noch den Mitschülern und Mitschülerinnen in den Nebenzimmern übermittelt werden müssen, bringt die Begleitpersonen auch gelegentlich um den Schlaf. Die Beurteilung der Schlossnächte fällt daher bei Jugendlichen und Lehrkräften grundverschieden aus: Den einen erscheinen die Nächte zu kurz, den anderen lang genug. Der Freitag, um den Programmablauf weiter zu schildern, steht im Zeichen der intensiven Auseinandersetzung und individuellen Gestaltung des Themas: je nach Zielsetzung und Aufgabenstellung werden zu zweit oder in Kleingruppen aus-

geklügelte Tabellenkalkulationen ausgearbeitet, eindrucksvolle Diagramme erstellt, Texte und Bilder bearbeitet, Layouts für Poster und Zeitungsartikel ausgetüftelt oder Webseiten gestaltet. Am Samstagvormittag werden die Projektarbeiten beendet und die Präsentationen – sie bilden den offiziellen Abschluss des Computercamps – erstellt. Den Eltern, die ihre Kinder abholen und meist auch schon beim Mittagessen dabei sind, wird am frühen Nachmittag mittels Powerpointpräsentationen, Kurzreferaten, Fotogalerien ein kurzweiliger und amüsanter Einblick in das Camp vermittelt.

Nach wie vor beliebt

Mittlerweile hat am Realgymnasium Schlanders dank eines gelungenen Schulumbaus das Computer-Hi-Tech-Zeitalter Einzug gehalten: es stehen nun drei multimediale, miteinander vernetzte Computeranlagen zum Lernen und Arbeiten zur Verfügung. Die Räume sind hell, die Rechner schnell und die Bildschirme flach. Einige Computercamps finden nun auch an der Schule statt, doch es entscheiden sich jedes Jahr immer wieder erste Klassen für ein Computercamp in der Fortbildungsakademie Schloss Rechtenthal. Im laufenden Schuljahr beispielsweise haben von den vier I. Klassen zwei für ein Computercamp an der Schule optiert, dort gekocht und geschlafen und mit Excel gearbeitet. Die beiden anderen hingegen haben ein königliches Wochenende auf Schloss Rechtenthal genossen und Webseiten erstellt. Neugierig? Unter www.mobilitaetsboerse.schoolaward.it ist das Ergebnis des Computercamps der Klasse IA der neusprachlichen Fachrichtung zu begutachten.

Martin Trafoier

Lehrer am Realgymnasium Schlanders





Aufrichten statt unterrichten

Schulversuch am Oberschulzentrum „Claudia von Medici“ Mals

Schülerinnen und Schüler verlieren in der Schule ihre Neugier, ihre ureigene Lust am Lernen. Nichts Neues. Doch seit PISA wird gegengesteuert. Europa probt neue Lernkulturen. Vorbilder sind die Bildungssysteme Schwedens und Finnlands, Privatschulen in der Schweiz und in Deutschland – und US-Colleges. Die Handelsoberschule und die Sportoberschule in Mals entwickeln seit dem Schuljahr 2006/2007 ein eigenes Projekt. Im Mittelpunkt steht das positive Selbstwertgefühl der „offen, modular und autonom“ lernenden Schüler und Schülerinnen. Dieses Engagement kann gelingen, wenn es von klaren, konsequenten und verbindlichen Strukturen, Regeln und Ritualen getragen wird. Eine Herausforderung für Schülerinnen, Schüler und Lehrpersonen.

„Am Anfang glaubte ich, dass das sicher toll werden würde. Aufgelöster Klassenverband, eigener Stundenplan, eigenes Projektzimmer, Pausen nach Belieben, ein eigener Studierraum mit freiem Internetzugang, die Schulbibliothek jederzeit zugänglich, ein neu eingerichteter PC-Raum, ein ganzer Stock nur für unsere drei vierten Klassen des Projektes, Herz, was willst du mehr!“ Der Euphorie dieses Schülers folgte bald Ernüchterung: Leistungseinbruch trotz Anstrengung, sinkende Motivation, wachsender Frust, Orientierungslosigkeit, Hilflosigkeit, das Gefühl, ins kalte Wasser geworfen und allein zu sein.

Neue Lernkultur – alte Rollen

Noch gibt es weder die für dieses Projekt fertigen Schülerinnen und Schüler, geschweige denn dafür ausgebildeten Lehrpersonen. Die Schülerinnen und Schüler spüren und prüfen misstrauisch die Verantwortung für sich selbst und die Lehrperson fragt sich, wie sie die Denkwege der Schülerinnen und Schüler am besten beobachten und fördern könnte. Da flüchtet man schon mal in alte Rollen und Erwartungen. Und so suchen die Schülerinnen und Schüler die erklärenden, zusammenfassenden und kontrollierenden Lehrpersonen – schließlich ist das für sie auch bei weitem bequemer – und die Lehrperson fühlt sich wohler, wenn sie bestimmt, was und wie viel die Schülerinnen und Schüler wann und wie lernen. Aus diesen Mustern auszubrechen fällt beiden schwer, weil es verunsichert und lieb gewordene Gewohnheiten stört.

Gemeinsam arbeiten

Lehrpersonen wie Schülerinnen und Schüler haben erkannt, wie wichtig es ist, sich in diesem radikalen Umdenken und Umstrukturieren gegenseitig ernst zu nehmen und zu respektieren, freundlich zu sein, sachlich zu bleiben und einander zu vertrauen. Fehlentwicklungen werden als Chance erkannt, eigene Vorstellungen zu hinterfragen und Lösungen gemeinsam zu suchen. „Inzwischen finde ich mich ganz gut zurecht“, stellt eine Schülerin fest. „Ich habe gelernt, mich neu zu organisieren, mir auch von

| Modul (Lerneinheit) und Bewertung | | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------|-----------------------------------------|
| Modul | Optionen | Bewertung |
| (obligatorisch bestehend aus drei Teilen mit strukturierten Inhalten und vielseitigen methodischen Anregungen) | | |
| 1. Basiswissen | verpflichtend | positiv maximal sieben |
| 2. Orientierungswissen | wahlweise | positiv mindestens sieben, maximal neun |
| 3. Spezialwissen | wahlweise | positiv maximal zehn |



anderen Schülern und Schülerinnen helfen zu lassen oder selbst zu helfen, wo ich was drauf hab. Ich muss zugeben, noch nie so viel gelernt zu haben wie heuer. Besonders gut fand ich, dass man mich darin bestärkt hat, mehr Vertrauen in mich und mein Können zu haben. Aber ich denke auch an die Mitschüler und Mitschülerinnen, die sich beim Lernen immer schon eher schwer getan haben. Denen macht die „neue Freiheit“ eher mehr Probleme als sie ohnehin schon haben. Das offene Lernen bietet ihnen aber auch neue Chancen, weil sich die Lehrpersonen verstärkt ihren individuellen Schwierigkeiten widmen können.“

Lernstrategien und Lerninstrumente

Die Schülerinnen und Schüler haben das Projekt inzwischen angenommen, jedoch nicht ohne kritische Auseinandersetzung und konstruktive Vorschläge für das nächste Schuljahr. In den Anhörungen verlangen sie von den Lehrpersonen Konsequenz in gemeinsam getroffenen Vereinbarungen, sie erwarten vorbildlichen Teamgeist, professionelle Betreuung, überschaubar strukturierte, vielseitig gestalt- und machbare Lerneinheiten (Module). Sie rufen nach Lernstrategien, Lerninstrumenten und Techniken, wie man die eigene Arbeit systematisch, gründlich und selbständig organisiert, wie man sich erreichbare Ziele setzt, Informationen recherchiert, exzerpiert, analysiert, interpretiert, präsentiert und diskutiert. Die Schülerinnen und Schüler wollen wissen, wie man erfolgreiches Lernen immer wieder neu erfindet.

Reale Lernwelten

Je unmittelbarer die Lerngelegenheit, je realer die Lernwelt, desto besser. Das zeigte jüngst ein Projekt im Projekt. Eine Klasse informierte sich über den Datenschutz. Anschließend spezialisierten sich verschiedene Gruppen in einem Gebiet und organisierten dazu eine Fortbildung für ihre Lehrpersonen. Die waren begeistert.

In solchen realen Lernwelten wenden die Schüler und Schülerinnen ihr Wissen konkret und direkt an. Sie erfahren, dass sie wirklich etwas können, geben dem Gelernten persönliche Bedeutung, entwickeln anhaltende Motivation und ein Netz von Kompetenzen. Es entsteht ein nachhaltiges Lernen, weil sich die Schülerinnen und Schüler mit dem, was sie tun, was ihnen gelingt und was sie umgibt, auch identifizieren. Ihr Lernen driftet nicht so schnell in bloßes Erledigen und Kurzzeitpauken ab, sondern wird vom Gefühl getragen, dass Einsatz, Verstehen, Können und Leistung einfach gut tun. Schülerinnen und Schüler arbeiten hart, wenn sie sich mit einem Weg und Ziel identifizieren und sich genau vorstellen können, wie es geht. Dann wollen sie, dass man sich anstrengen muss. Wie sonst könnten sie ihren Erfolg ernst nehmen und feiern?

Offenes Lernen und Kommunikation

Am Oberschulzentrum Mals hat man sich dafür entschieden, die Schülerinnen und Schüler aufzurichten, anstatt sie zu unterrichten. Doch es läuft noch längst nicht alles rund. Soll es auch nicht. Herausforderung, Widerspruch und Diskussion fördern den Lernprozess. Man wird weiter an griffigen Definitionen und Strukturen des „offenen, modularen, autonomen Lernens“ arbeiten. Zudem braucht es mehr und attraktive Gelegenheiten für die regelmäßige Kommunikation in der Unterrichtssprache und in den Fremdsprachen. Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer sowie die Schulleitung sind überzeugt, dass sie mit diesem Projekt einen zukunftsweisenden Weg gehen. Es liegt an allen, optimistisch zu bleiben und das Beste daraus zu machen. Nicht zuletzt auch im Interesse der Eltern, die in diese Lernform ebenfalls große Hoffnung setzen. (Weitere Informationen: www.claudiavonmedici.com)

Werner Oberthaler, Koordinator des Projektes „Offenes, modulares, autonomes Lernen“ am Oberschulzentrum Mals